

Wien und der Weihnachtskrippenbau in Böhmen und Mähren

von

Josef Lanz

In der Entwicklung des böhmisch-mährischen Weihnachtskrippenbaues spielte Wien als Umschlagplatz ständiger Impulse eine hervorragende Rolle. Aus der Römerzeit erwachsen, im habsburgischen Weltreich schon früh unter spanischen Einfluß und in Berührung mit fremden Kontinenten gekommen, Brennpunkt der Türkenabwehr wie der Gegenreformation und einer der geistigen Mittelpunkte barocker Kultur, stand es seit der Gründung des habsburgischen Großstaates 1526 mit den Ländern der Böhmisches Krone in enger Verflechtung. Jede der neuen Länderkombinationen und Strukturänderungen, Wanderbewegungen und Stilepochen brachte neue Anregungen von unterschiedlicher Zielrichtung und Intensität. Eine reiche Literatur, auf die hier nur hingewiesen werden kann¹, geht solchen Entwicklungen nach. Wir möchten uns hier, sowohl was den Zeitraum als auch was die Thematik angeht, auf das Geschehen um die Weihnachtskrippe beschränken.

Die Zusammenhänge des barocken jesuitischen Krippenbaues in Österreich mit demjenigen in den Ländern der Böhmisches Krone sind noch nicht systematisch erforscht, die Jesuitica dahingehend noch nicht ausgewertet. Sicher scheint ein gemeinsamer Anfang jesuitischer Krippenpflege zu sein, der in Wien kaum später oder weniger intensiv eingesetzt haben dürfte als in Prag, Olmütz oder Brünn. Als die erste Weihnachtskrippe nördlich der Donau 1562 in der Klemenskirche zu Prag errichtet wurde, gehörten sowohl das Prager als auch das Wiener Jesuitenkolleg zur Germanischen Provinz der Gesellschaft Jesu. Erst 1563 wurde die Provinz Austria abgezweigt und von dieser dann 1623 die Provinz Bohemia.² Auf Grund der „*Annuae Personarum*“ der Böhmisches Provinz ist seither ein ständiger Austausch von Patres und Fratres, die im Krippenbau eine Rolle spielten, festzustellen. Um wieviel intensiver muß ein solcher noch vorher gewesen sein. Auch in bezug auf die konfessionelle Lage war die Ausgangsposition ähnlich. Die Reformation war hier wie

1) H. Hassinger: Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, in: *Mein Österreich, mein Heimatland*, 2. Aufl. Wien 1915, Bd 1, S. 220 ff.; ders.: *Großstadtgrenzen*. Erarbeitet an dem Beispiel Wiens, in: *Zs. für Raumforschung und Raumordnung* 1962, Nr. 6; G. Gugitz: Die Wiener, in: *Der deutsche Volkscharakter*, hrsg. von M. Wähler, Jena 1937, S. 104 ff.; L. Schmidt: *Wiener Volkskunde*, ein Aufriß, Wien, Leipzig 1940; E. Pfeil: *Großraumforschung* (Veröff. der Akad. für Raumforschung und Landesplanung, Bd 19), Bremen-Horn 1956, und eine Reihe weiterer Einzeluntersuchungen über die Bevölkerungszuwanderung nach Wien und die damit zusammenhängenden Strukturwandlungen.

2) F. Weiser: *Tabulae exhibentes Sedes antiquae Societatis Jesu, Missionum, Stationes et Collegia 1556—1773 Provinciae Bohemiae et Silesicae*, Wien 1899, S. 26.

dort erfolgreich, die Gegenreformation in gleichen Fortschritten begriffen. Weil die Krippe damals als vorzügliches Bekehrungsmittel in Gebrauch stand, dürfte in den Wirkungsräumen der alpenländlichen Kollegien eine zumindest ebensolche Dichte an historischen Krippenbelegen zu verzeichnen gewesen sein, wie wir sie in Böhmen, Mähren und Schlesien feststellen konnten. Ihre Anfänge lagen hier und dort im Frühbarock. Vor der organisatorischen Abtrennung der Jesuitenprovinz Bohemia von der österreichischen Provinz nach der Schlacht am Weißen Berge kann Wien als Vorort der böhmischen Ordensniederlassungen gelten. Ob das auch für den Krippenbau zutrifft, müßte die österreichische Krippenforschung nachweisen. Der ständige große Anteil von Patres und Koadjutores aus dem Sudetenraum an der Rekatholisierung der Alpenländer könnte auch auf andere Ergebnisse schließen lassen.

Weitere Beziehungspunkte ergeben sich aus der Realität einer gemeinsamen *Missio Castrensis*, die als Militärmission vor allem während der Türkenkriege eine wichtige Funktion hatte. Im Zuge ihrer Tätigkeit wurde der Krippenbau von den Türkenschanzen bei Jablunkau in den Beskiden entlang der jeweiligen Kampffront weit nach dem Südosten vorangetragen. Die Leitung der Festungsmissionen lag damals bei der „Domus Professae“ des Jesuitenkollegs auf der Prager Kleinseite. Barocke Vollblutgestalten wie der oberösterreichische Jesuit Martin Gottseer oder der aus Münsterberg stammende Schlesier Kaspar Dirig waren Prototypen solcher Festungskrippenbauer. Das *ingens praesepe* des ersteren hat in den leider nicht namentlich angeführten Orten, in *Castris Caesaris*, ein ebensolches Aufsehen unter Soldaten und Zivilbevölkerung erregt, wie der Krippenbau Dirigs und sein „Heiliges Grab“ 1689 im protestantischen Hermannstadt.³

Als Ausdruck der engen Verflechtungen zwischen Wien und Prag und als deren direkte Auswirkung mögen die von der Kaiserin 1581 der Prager Jesuitenkirche gespendeten Krippenfiguren gelten. An der Krippe sangen damals die Söhne vornehmer Familien in lateinischer, deutscher und tschechischer Sprache, und an den Feierlichkeiten zum Fest der Beschneidung des Herrn nahmen die „Kaiserin“, die „Königin von Frankreich“ und der „Kanzler des Regenten“ teil. Die Quelle⁴ nennt keine Namen, doch dürfte es sich um die Witwe nach Maximilian II., Maria, und Isabella, Infantin von Spanien, die Witwe nach Karl IX., gehandelt haben, die sich nach dem Tode des Königs in Österreich aufhielt. Die Krippe wurde „inmitten des Kirchraumes“ vor dem neuerrichteten Hauptaltar in der damals renovierten Klemenskirche aufgebaut, darum die besonderen Festlichkeiten. Doch auch zu anderen Städten und anderen Orden bestanden solche Verbindungen. Anna, die Gemahlin Kaiser Matthias', schenkte dem Budweiser Ka-

3) A. Karasek-Langer: Der oberösterreichische Jesuit Martin Gottseer (1648–1731) als Krippenbauer in Sachsen, Ungarn und Schweden, in: Oberösterreichische Heimatblätter 21 (1967), S. 42–57; Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftenabt., Cod. 11965, Ann. Litt. Missionis Castrensis 1689, S. 1.

4) Österr. Nat.-Bibl. Wien, Handschriftenabt. Cod. 13601, Litt. Quadrim. Coll. Clement. Prag 1581.

puzinerkloster eine gotische Dreikönigsgruppe, die, wenn auch nicht zu diesem Zweck gearbeitet, im Zuge der Zeit alle Jahre zu Epiphanie den Altar als Krippe zierte.⁵ Das Kaiserpaar hatte 1614 an der Gründungsfeier des Klosters teilgenommen. Solche Gaben aus Wien dürfte es noch manche gegeben haben.

Sehr enge Beziehungen ergaben sich auch durch die Jesuitenresidenz Schurz an der Elbe. Die Herrschaften Schurz im Bezirk Königinhof und Schatzlar im Bezirk Trautenau gingen nach dem Tode ihres letzten Besitzers, des Grafen Trčka von Lippa, der mit seinem Schwager Wallenstein zusammen der Egerer Blutnacht zum Opfer gefallen war, in den Besitz der Jesuiten von St. Anna zu Wien über.⁶ 1698 wurde der Bau der Schurzer Kirche St. Anna nach Wiener Plänen vollendet, und auch alle anderen Kirchen der Herrschaft wurden in der Folgezeit neu gebaut oder gründlich erneuert. Die dazu geschaffene Bauhütte mit Kunstwerkstatt zog eine Reihe von Künstlern an, dies um so mehr, als sich zu der nahe gelegenen Bauhütte des Grafen Franz Anton Sporck in Kukus ein mehr provokatorischer als edler Wettbewerb herausgebildet hatte. Wie dem auch gewesen sein mag, in beiden Hütten arbeiteten unter anderen auch bedeutende Krippenbauer.⁷ Dem grandiosen Unikat des Sporckschen „Bethlehem“ in Neuenwald bei Kukus von Hand des Tiroler Bildhauers Matthias Braun und des Prager Malers Johann Brandl steht in barocker Gegensätzlichkeit die unseres Wissens letzte noch erhaltene Jesuitenkrippe Böhmens in Schurz gegenüber, die letzte erhaltene auch eines Wiener Kollegs. In einer Größe von 60 cm sind die gekleideten Holzfiguren mit hervorragend geschnitzten Köpfen versehen. Sie werden in der Überlieferung einem Italiener „Tenye“ und einem Deutschen „Beutel“ zugeschrieben, den beiden Schnitzern der Altäre. Das scheint durchaus glaubhaft, wenn man die Art des Krippenaufbaues in Betracht zieht: Nach Entfernung des großen St. Anna-Bildes aus dem Altarraumen wurden die Figuren in einem dahinter sichtbaren Bühnenraum aufgebaut. Es handelt sich also um eine einheitliche Konstruktion von Altar und Krippe, von der wir nicht wissen, wo ihre Vorbilder zu suchen sind.⁸ Die Krippe der Augustinerkirche in Diessen am Ammersee hat einen ähnlichen Aufbau. Bei „Tenye“ scheint es sich um den Tiroler Gregor Theny zu handeln, den Matthias Braun als Mitarbeiter mitgebracht hatte. Beide hatten Frauen aus dem benachbarten Jaroměř.⁹ Beutel ist weiterhin unbekannt geblieben.

Daneben jedoch hatten auch alle anderen Kirchen der Herrschaft ihre Jesuitenkrippen. Die Krippe im benachbarten Dubenetz ist erst 1860 durch

5) Mitteilungen des Erzherzog Rainer-Museums für Kunst und Gewerbe, Brünn 19 (1911), S. 13 und 94.

6) J. B o r u f k a : Der politische Bezirk Königinhof, Gradlitz 1909, S. 503 f.

7) J. G. S o m m e r : Das Königreich Böhmen, Bd 4, Königgrätzer Kreis, Prag 1836, S. 87 f.

8) Mitteilungen von Pf. W. Praeler, Dechant Josef Pilch-Stralsund, den Familien Brettschneider, Mattiaske u. a., 1964.

9) E. B a c h m a n n : Plastik, in: Barock in Böhmen, hrsg. von K. M. S w o b o d a , München 1964, S. 152 f.

eine von den Brüdern Johann und Franz Müller aus Schurz geschaffene abgelöst worden. Damals waren aber beide längst schon Hofbildhauer in Wien und der ältere, Johann, als Mitgestalter des Wiener Burgtheaters bekannt:¹⁰ eine Rückerinnerung aus Wien also, die hier den Krippenimpuls bildete.

In der Reichshauptstadt vollzog sich wie anderwärts der Übergang von der hochbarocken Prunk- und Schaukrippe, wie sie sich heute noch in der Prager Kapuzinerkirche am Hradschin in Reinform darstellt, zu den Kulissenkrippen und -heiliggräbern des Pozzostils, die am Ende des Spätbarock und im Rokoko auch Böhmens Schaubühnen der kirchlichen Weihnachtsfeiern beherrschen sollten. Hier hat bei dem von Leopold I. berufenen Jesuitenmaler Andrea Pozzo (1642—1709) der aus Tirol stammende Ordenskünstler Christophorus Tausch (1673—1731) sein Kunsthandwerk gelernt. Das geschah ebenfalls im Kolleg St. Anna. Tausch hat nach dem Tode Pozzos dessen Stil ans Klementinum nach Prag gebracht und ist nach Stationen in Trentschin, Erlau und Görz 1722 endgültig in Breslau und Neisse gelandet und verhalf dem Pozzostil nachweislich auf breiter Front zum Siege.¹¹

Pozzos Werk „*Perspectivae pictorum atque architectorum*“ in seiner Augsburger Ausgabe von 1709 war bis nach Schlesien hinein zu finden, und nach einem Exemplar im Glatzer Jesuitenkolleg haben sich noch spätere Krippenschnitzer weitergebildet, wie das von Michael Klar d. Ä. aus Landeck berichtet wird.¹²

Das über Tausch Gesagte gilt auch von Johann Hiebl (1681—1755), dem Pozzo-Schüler, Barockmaler und Laienbruder der Gesellschaft Jesu. „Bei ihm ist der Vergleich unmittelbar und auf allen Ebenen bei der Betrachtung gegeben. Er hat ja auch das ‚*Theatrum sacrum*‘ nach Pozzos Vorbild in Böhmen eingeführt und volkstümlich gemacht.“¹³ Tauschs und Hiebels Schüler und Mitarbeiter waren nun die Hauptverbreiter der in Perspektivmalerei gearbeiteten Kulissenkrippen und Heiliggräber in Böhmen, Mähren und Schlesien, einer Scheinarchitektur, die in engem Zusammenhang mit der Theatermalerei stand. Kein Wunder, daß nun auch Bühnenbildner als Krippenbauer in Erscheinung traten.

Dazu gehörte die aus Bologna stammende Künstlerfamilie der Galle-Bibiena, deren öfter in Wien arbeitender Sproß, Francesco, viel dazu beigetragen hat, daß sich die Kulissenarchitektur im Aufbau von Krippe und Heiligem Grab auch in den Ländern der Böhmisches Krone immer

10) Borufka, S. 503 f.

11) B. Patzak: Studien zur schlesischen Kulturgeschichte, Bd 1: Die Jesuitenbauten in Breslau und ihre Architekten (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 204), Straßburg 1918, S. 188—255.

12) B. Patzak: Archivalische und kunsttopographische Beiträge zur Künstlergeschichte der Grafschaft Glatz, Teil I: Der Landecker Bildhauer Michael Klar d. Ä. (1693—1742), in: Die Grafschaft Glatz 24 (1929), S. 153.

13) E. Hubala: Malerei, in: Barock in Böhmen, hrsg. von K. M. Swoboda, München 1964, S. 215.

mehr verbreitete. Er hat „künstlerisch die letzte Konsequenz aus dem von Pozzo eingeleiteten Spätbarock“ gezogen.¹⁴

Nicht anders war es bei der aus Venedig stammenden Künstlerfamilie de Mauro, die mehrere bedeutende Bühnenbildner hervorbrachte. Ein Enkel, Alessandro de Mauro, hatte großen Anteil daran, die von Wien ausstrahlende Barockoper auch in Dresden zum Tragen zu bringen. Man weiß um die rauschenden Feste und Feuerwerke, die er dort mitinszenierte. Weniger aber weiß man darüber, daß er im Auftrag der Prager „Domus Professae“ eine unter seinen Zeitgenossen bekannte und von den „Annuae Litterae“ des Prager Kollegs vielgerühmte Kulissenkrippe für die königliche Hofkapelle in Dresden schuf. Er kam von Wien, wo er noch 1711 am Hoftheater gearbeitet hatte, wurde Hofarchitekt Augusts des Starken und vollendete 1717 das prunkvolle Krippenwerk: ... *ad-didit vitam omnibus doctissimus Itolorum penicillus, ab Architecto Regio de Mauro directus*...¹⁵ 1720 gestaltete er in gleicher Weise das Heilige Grab.¹⁶ Die Betreuung der Dresdner, aber auch der Leipziger Jesuitenkrippe oblag für mindestens zwei weitere Jahrzehnte den böhmischen Missionaren, und es mag noch mancher Einfluß aus Wien dorthin geströmt sein.¹⁷ Es war eine Art Schule des Pozzo, die ab 1707/09 von Wien aus nachweisbar nach Böhmen, Mähren und Schlesien und darüber hinaus auf die anderen Länder der Habsburgermonarchie und Europas ausstrahlte, überall auch dem Krippenbau eine besondere Richtung gebend.

Auf einem anderen, noch weithin unerforschten Sektor der Krippenpflege, nämlich dem der Adelskrippen, muß es ebenfalls Beziehungen zu Wien gegeben haben. Adelige waren die ersten Besitzer von nicht für den Sakralraum bestimmten Weihnachtskrippen. Doch weiß man sehr wenig darüber, wie die Gebilde auf den Schlössern und in den städtischen Wintersitzen der Adelsfamilien ausgesehen haben. Die heute im Hohenelber Museum aufbewahrte skurrile Krippe der Morzin-Czernin war ein ebensolcher Zufallsfund wie der reichgeschnitzte Krippenkasten der Waldstein-Metsch-Khevenhüller aus dem Spätbarock in Schloß Kammerburg an der Sazawa. Ein anderer Fund aus Böhmen weist darauf hin, daß auch in den Winterpalais böhmischer und mährischer Adelliger in Wien solche Krippen gestanden haben müssen. In der Topographie von Böhmen notiert Jaroslaus Schaller 1778, daß der berühmte Barockmaler Anton Raphael Menges (1728—1779), der sich auf seiner Wanderschaft zwischen Nordböhmen und Spanien zeitweise auch in Wien aufhielt, dort ein *Krippelein bey dem Grafen Ernst von Harrach* gemalt hat.¹⁸ Es wird Auf-

14) H. Kindermann: Theatergeschichte Europas, Bd III: Barockzeit, Salzburg 1959, S. 511 ff.

15) Thieme-Becker: Allgem. Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd XXII, Leipzig 1928, S. 283 f.

16) Österr. Nat.-Bibl. Wien, Handschriftenabt. Ann. Litt. Dom. Prof. Pragae-Missio Dresdensis, a. 1720.

17) A. Karasek-Langer: Il „Presepio Italiano“ a Dresda nel 1717, in: Il Presepio 15 (1967), Nr. 22, S. 54 ff. (Rom).

18) J. Schaller: Topographie des Königreichs Böhmen, Teil 5: Leutmeritzer Kreis, Prag und Wien 1787, S. 177 f.

gabe der österreichischen Krippenforschung sein, dem Problem ihrer Adelskrippen nachzugehen.

Sie fallen in eine Zeit, in der es auch schon bürgerliche Haus- und Familienkrippen gab, in Wien bereits das Krippentheater existierte und der Christkindlmarkt auf der Freyung zum Krippelmarkt geworden war. Von dieser Zeit an häufen sich die Nachrichten und Krippenbelege über Wechselbeziehungen zwischen Wien auf der einen und Böhmen, Mähren und Schlesien auf der anderen Seite. Das betrifft sowohl den neuen Familienbrauch als auch den Ausklang der alten kirchlichen Pflege der Weihnachtskrippe.

Aus den langen Namenlisten bei Wurzbach, Dlabacz, Röder, Krause, Thieme-Becker und in anderen Kunstbibliographien werden immer mehr Künstler für die Krippenforschung interessant. Aufenthalt, Studienläufe und oft jahrzehntelanges Wirken vieler Bildhauer, Maler, Freskant und Kunsthandwerker aus Böhmen, Mähren und Schlesien in der alten Reichshauptstadt werfen auch auf die Bereiche der Krippenkunst dieser Landschaften und ihrer Beziehungen zum Alpenraum mancherlei neue Schlaglichter. Wir können hier nur andeuten.

Der aus dem nordböhmischen Niederland stammende, 1746 geborene Maler und Bildhauer Dominik Kindermann, der als einer der Väter der nordböhmischen Krippenschnitzerei gilt, war Schüler von Ignaz Raab in Prag und dem Schlesier Palko in Wien. Graf Harrach ermöglichte ihm eine Romreise, dort Zusammenarbeit mit Menges. Nach einem weiteren Wien-Aufenthalt kehrte Kindermann nach Nordböhmen und Prag zurück. Sein Onkel war der Bildhauer Josef Klein, bei dem er in Prag arbeitete und der als Krippenschnitzer Nordwestböhmens bekannt ist.¹⁹

Um 1807/08 kam der Bildhauer Anton Suske (1741—1809) nach Wien. Er und sein Sohn Franz gelten als die Begründer der Niemesser Krippenkunst. Franz wurde später durch den Grafen Kinsky (Palais in Wien!) nach Bürgstein als künstlerischer Initiator der dort in Gang gekommenen Industriebildhauerei berufen.²⁰

Anton Max (1734—1808) ist Begründer der bekannten Bildhauer-, Holzschnitzer-, Kunsttischler- und Malerfamilie Max, deren Nachkommen in Wien und München lebten. Ein Emanuel Max wird, gleich Führich, 1875 als Ritter von Wachenstein geadelt. Der Stammvater, Anton, lernte bei seinem Vater in Hammer bei Wartenberg die Kunsttischlerei, kam mit Hilfe eines gräflich Hartenbergschen Stipendiums an die Wiener Akademie und wurde vom Grafen Kinsky für Bürgstein angeworben. Die Max

19) J. Ruprecht: Das nordböhmische Krippenreich (Schaffende Heimat, Folge VI), Karlstadt a.M. 1961; J. G. Dlabacz: Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien, Teil II, Prag 1815, Sp. 58 ff.; K. v. Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd 11, Wien 1864, S. 266.

20) J. Tittel: Die Weihnachts- und Fastenkrippe in Niemes, in: Sudeten-deutsche Zs. für Volkskunde IV (1931), S. 209 ff.; E. A. Seeliger: Böhmisches Künstler und ihre Werke in der Oberlausitz, in: Mitt. des Nordböhmischen Exkursions-Klubs 31 (1908), S. 233—236.

gelten neben den Suskes als die ersten Krippenschnitzer des nordböhmisches Oberlandes.²¹

Es ist dies die Zeit der Industrie Gründungen des Grafen Josef Max Kinsky in Nordwestböhmen. Die Anregungen dazu gingen von Wien aus, vom dortigen Merkantilismus und der darauf ausgerichteten Gesetzgebung. Der Vorgang ist eine Parallele zu der Wiener Frühindustrialisierung, wie sie Hugo Hassinger in seinen Arbeiten sichtbar gemacht hat. In diesem Zusammenhang ist es auch kein Zufall, daß von den Palais der Kinsky, Harrach, Lichtenstein u. a. und dem dort gepflegten Kulturleben auch Künstler profitierten, die sich nebenbei schöpferisch mit Weihnachtskrippen befaßten.

Im Biedermeier ist dann eine Zunahme und ein Höhepunkt der bürgerlichen Hauskrippen und ein verstärkter Zufluß aus den Sudetenländern nach dem immer stärker wachsenden Wien zu verzeichnen. Nur Einzelfälle aus dem großen Strom sind uns bekannt geworden. Bereits um 1820 kam Albert Schindler (1805—1861) nach Wien. Er verlebte dort und in der Wachau seine Jugend, nachdem er schon als Hütebub in Engelsberg, Bezirk Freudenthal in Österreichisch-Schlesien, Krippenfiguren geschnitzt hatte. Daß er in seinem Alter und als Meister der Alt-Wiener Sittenmalerei noch eine Hintergrundlandschaft für die Engelsberger Kirchenkrippe schuf, zeigt seine dauernde Verbundenheit mit seiner schlesischen Heimat und ihrem Krippenbau.²²

Josef Ritter von Führich (1800—1876), der bei seinem Vater, einem Landmaler aus Kratzau im Bezirk Reichenberg, das Krippenmalen erlernt hatte, behielt diese Familientradition auch als Künstler und Akademielehrer in Wien bei. Erstmals 1827, seit 1834 ständig dort, war er in der Zwischenzeit in Rom zum Kreis der Nazarener gestoßen und einer ihrer bedeutenden Vertreter für den Alpenraum und die Sudetenländer geworden. Die Auswirkungen seiner Kunst auf Wien, Österreich und darüber hinaus sind zu bekannt, als daß man hier näher darauf eingehen müßte. In Wien sind die von ihm entworfene Innenausstattung der Altlerchenfelder Kirche mit ihren Fresken und der großen, von Franz Erler geschnitzten Kirchenkrippe ebenso Zeugnis dafür wie die leider nicht mehr vorhandenen Bretterkrippen bei den Wiener Ursulinerinnen und die in der Josefstadt oder seine gemalten Familienkrippen; dasselbe gilt für die Arbeiten einiger seiner Schüler in Tirol. Seine eigene Hauskrippe ist heute bei Hofrat Dr. Rittinger in Wien-Siebenhirten in besten Händen.²³

Anfang 1853 stellte Jakob Ginzel aus Reichenberg sein „Diorama von Bethlehem“ im Montenuovischen Palais zu Wien aus. 1907 wurde diese

21) F. Hantschel: Heimatkunde des politischen Bezirks Böh.-Leipa, Böh.-Leipa 1911, S. 539 ff.

22) E. Weiser: Adalbert Schindler. Zum 150. Geburtstag des schlesischen Malers und Kupferstechers, in: Heimatjahrbuch Ostsudetenland 2 (1955), S. 37 f.; Thieme-Becker, Bd XXX, Leipzig 1936, S. 74.

23) A. Karasek-Langer, J. Lanz: Die Volkskunst der „Mannmalerei“ im Jeschken- und Isergebirge, in: Jb. für ostdeutsche Volkskunde 11 (1968), S. 35 ff.

Großkrippe mit über 600 handgemalten Figuren vom Verein „Deutsche Heimat“ in Wien angekauft, und seither hat sich ihre Spur verloren. Auch eine 1865 nach Wien gekommene Weihnachtskrippe des Kratzauer Kirchenmalers Gustav Kratzmann ist seit dem Ersten Weltkrieg verschollen. Selbst einfache Landmalerkrippen, so eine Holterkrippe²⁴ aus dem Egerland, fanden ihren Weg nach Wien.

Die Wiener Entwicklung der Krippen mit handgemalten Papierfiguren, wie sie Führich als Kunstform schuf und wie sie in verschiedenen sudetendeutschen Gegenden, breitest gestreut, volkstümlich hergestellt wurden, ebenso ihren Übergang zu den Mandelbogenfiguren, hat Hubert Kaut aufgezeigt.²⁵

Die Krippenbogen in Prag und in Böhmen sind nachweislich aus dem kleinen Andachtsbild hervorgegangen, wahrscheinlich über die Kukuser Künstlerkolonie des Grafen Sporck, der sich den Nürnberger Kupferstecher Michael Heinrich Renz dorthin verschrieben hatte. Dessen Schüler, Johann Balzer d. Ä. aus Kukus (1738—1799), der spätere Inhaber eines bekannten Prager Kupferstichverlages, hatte die Wiener Akademie besucht und bei Schmutzer in Wien das Kupferstechen erlernt. Seine Brüder waren ebenfalls in der Hauptstadt gewesen, auch sein Sohn Anton, später Lehrer an der Dresdner Akademie.²⁶ Von den Brüdern Balzer gezeichnete Krippenbogen gehören zu den ältesten Böhmens. Aus ihrer Zeit stammen bereits die ersten Beziehungen zu Wien. Später kam es zu mancherlei direkten Verbindungen, die wir hier nicht alle aufzählen können. Die 1861 in Prag gegründete Firma C. Schreyer u. Fuchs gab unter dem Namen Heinrich Fuchs in Prag und Wien deutsch und tschechisch bedruckte Krippenbogen heraus. Später ging dieser Druck aus Wien und Prag auf die Eßlinger Firma Schreiber über.²⁷

Wie die Jugendkrippe des bereits genannten Albert Schindler, so fanden auch weitere Schnitzkrippen aus dem Altvatergebiet ihren Weg in die Reichshauptstadt. Zu den schönsten gehört wohl die von Benjamin Heinz aus Lindewiese, die im Österreichischen Museum für Volkskunde zu sehen ist. Mehrere Partsch-Krippen aus Engelsberg befinden sich im Besitz verschiedener Familien, ebenso eine Reinschmidt-Krippe aus Mährisch-Schönberg und eine drei Meter lange Bittner-Krippe aus Mährisch-Neustadt. Eine alte schlesische Weihnachtskrippe mit über 200 geschnitzten Figuren, über die „Die Presse“ vom 25. Dezember 1958 unter „Zwei

24) Die Holter oder Holterer in Haslau, Bez. Asch, waren eine Landmalerfamilie, die durch mehrere Generationen zwischen 1790 und 1928 in volkstümlicher Art von der Schießscheibe bis zum Portrait und von der Kinderwiege bis zum Kirchenfresko alles malte, was einem damaligen Landmaler zukam; A. John: Die Malerfamilie Holter(er) in Haslau, in: Unser Egerland 32 (1928), S. 113 ff.

25) H. Kaut: Die Wiener volkstümlichen Krippen und das Wiener Krippenspiel, in: N. Grass (Hrsg.): Weihnachtskrippen aus Österreich, Innsbruck 1966, S. 77 ff.

26) Dlabacž, Teil I, Sp. 72 ff.

27) A. Karasek-Langer: Die Prager Krippenbogen, in: Prager Nachrichten XVII (1966), Nr. 11/12.

Quadratmeter für Bethlehem“ berichtete, ist inzwischen verschwunden. Die 1880 mitgebrachte Glaskastenkrippe einer Irrtitzer Familie hat den schon um die Jahrhundertwende in der süd-mährischen Heimat abgegangenen Krippenbau in Wien bis heute überlebt.

Die engen Verbindungen zum Egerland werden durch die Tatsache gekennzeichnet, daß schon um 1860/70 die „Porzellinerkrippen“ in Wien begehrte Objekte waren, obwohl es sich um eine ganz inoffizielle Privat-erzeugung von Arbeitern böhmischer Porzellanmanufakturen handelte, von der oft selbst ihre Vorgesetzten nichts wissen durften. Um 1860 hatte der aus Pirkenhammer stammende Porzelliner Heinz in Chodau eine solche Figurenerzeugung eingerichtet. Er arbeitete nach Feierabend, ließ in der Fabrik brennen und handelte seine winzigen Figuren illegal zu Hunderten bis nach Wien. Er war nicht der einzige!²⁸ Die Abnehmer der meist aus Modellen gepreßten und von freier Hand variierten Gebilde kamen sicher aus anderen Kreisen als jene der Porzellankrippe der Wiener Augartenmanufaktur.

Ein ähnlicher Handel hatte sich mit aus Pfaffenkappel-(Spindelbaum-) Holz geschnitzten Kleinkrippen aus Königsberg a. d. Eger nach Wien entwickelt, und über hundert Krippen des Malers und Schnitzers Hirsch aus Falkenau waren ebenfalls dorthin gewandert. Von den vielen Familienstücken, die im Zuge der Zuwanderung aus dem Egerland nach Wien gekommen sind, sei nur noch die Rundkrippe unter Glassturz des Schlaggenwalder Modelleurs Rudolf Adolf genannt, eine der drei Nachbildungen der großen Neapolitaner Rundkrippe im Münchner Nationalmuseum.²⁹

Aus dem reichen Zuwachs vom Riesengebirge nach Wien gekommener Weihnachtskrippen konnte eine in letzter Zeit für das Diözesanmuseum sichergestellt werden. Eine andere, eine ehemalige Gasthauskrippe aus dem Glasmacherort Rochlitz, ist in der Sammlung Xandi Schläffer in Saalfelden im Salzburgischen aufgetaucht. Die Häuser ihrer „Stadt“ sind aus Spiegelglas geschnitten, die Fassaden in Pfefferkuchenart mit dicker Farbe daraufgemalt.

Dies alles sind jedoch nur Bruchteile aus einer Vielzahl uns bekannt gewordener Vorgänge des großen Krippentransfers aus den Sudetenräumen nach Wien; größer jedoch ist die Zahl der unbekannt gebliebenen. Großstadtvolkskunde leidet stets an der Unüberschaubarkeit der Menschenagglomeration und der Zufälligkeit der Informationen. Es werden immer nur Annäherungswerte ermittelt werden können.

Der mit der beginnenden Industrialisierungsperiode anhebende Ausbau Wiens zur Großstadt, die mitten hinein fallenden Vorbereitungen zur Wiener Weltausstellung von 1870, die vorherige Eingemeindung der Vorstädte und die durch all das bedingte immense Bautätigkeit zogen eine Menge von Kräften an. Wien wurde zur Kunst- und Kulturmetropole und

28) J. L a n z : Ton- und Brotteigkrippen im Sudetenland, in: Jb. für ostdeutsche Volkskunde 7 (1962/63), S. 197–218.

29) J. L a n z : Schlaggenwalder Weihnachtskrippen, in: Heimatbrief der kaiserlich freien Bergstadt Schlaggenwald 16 (1964), F. 104, S. 4–10.

baute sich auch als Verwaltungszentrum der Monarchie weiter aus. Nicht minder aber war es Handelszentrum nach dem Südosten hin.

Auf dem Gebiet des Krippenbaues kam ein spürbarer Zustrom damals aus dem Kuhländchen. Der Bildhauer Josef Heinz (1797—1872), ein Nachkomme bekannter Krippenkünstler, hatte in Wien seine Werkstatt eingerichtet, schuf dort fast ein Leben lang, bis seine Wiener Zeit im Zusammenbruch der Weltausstellung endete und er nach seinem Heimatort Odrau zurückkehrte, wo er starb. Vorher schuf er jedoch noch die Odrauer Kirchenkrippe. — In Wien war ein anderer Odrauer, Josef Schindler, sein Schüler. Er betrieb dort um 1870 eine gutgehende Kunstwerkstatt. Dessen Schüler wiederum war der Webersohn Josef Klein aus Bautsch, der, früh verwaist, als Gemeindegärtner mit dem Taschenmesser Krippenfiguren geschnitzt hatte. Nach einer regen Tätigkeit in Wien (Kunsthistorisches Museum), Bukarest, Sinaia (Rumänien), Riga, Moskau und Odessa schnitzte er, als alter Mann nach Odrau zurückgekehrt, wieder Weihnachtskrippen, eine davon für seinen Sohn, den Professor Walter Klein in Wien.³⁰ — Die Tradition der Beziehungen zum Kuhländchen reichte dann bis zu Franz Barwig (1868—1931) aus Schönau, dem späteren Lehrer an der Kunstgewerbeschule, und seinen beiden Söhnen Walter und Franz d. J. Ihre Kirchenkrippen stehen in Plötzleinsdorf, in Währing, in Tulln, in Bärndorf, in Hausleiten am Wagram und in Altmünster-Insweiler, Bezirk Gmunden. Sie gehören bereits dem Stil der Nach-Führich-Periode an. Der Stadtkirche Ebenfurth bei Wiener Neustadt wurde noch im Jahre 1950 eine alte Odrauer Tuchmacherkrippe aus der Werkstatt eines Gliedes der Heinz-Familie geschenkt.

Solche Beziehungen gab es auch zu allen anderen Landschaften des Sudetengebietes. Um 1890 war der Maler Franz Rumpler Professor an der Kunstakademie. Vater und Bruder waren bekannte Krippenschnitzer in Tachau, und auch er hatte bei seinem Vater in dieser Kleinkunst begonnen. Sein „Wallfahrts-Zyklus“ zeigte in Komposition und Figuration noch deutlich Impulse aus dem Krippenschaffen seiner Familie.³¹ Sein Landsmann und Schüler Professor Rudolf Böttger schenkte der Tachauer Pfarrkirche 1930 „einen gemalten Krippenaltar“.³² Wir müssen es damit genug sein lassen.

Nur noch ein kleines Beispiel für die Auswirkungen auch für den tschechischen Krippenbau: Der Krippenmaler Jarolím Štantejský aus Wildenschwerdt am Nordhang der Böhmischo-mährischen Höhen, der sich nachher als Erneuerer der Wildenschwerdter Krippen im Sinne der Nazarener betätigte, besuchte in Wien die Kunstgewerbeschule und war daselbst einige Zeit Gehilfe Führichs.³³

30) A. Klein: Joseph Klein, ein Odrauer Krippenschnitzer, in: Das Kuhländchen 13 (1938), H. 12.

31) A. John: Franz Rumpler, in: Unser Egerland 28 (1924), S. 2 ff.; Thieme-Becker, Bd XXIX, S. 206.

32) A. Blaha: Rudolf Böttger 75 Jahre, in: Heimatbote für die Bezirke Tachau, Pfaumberg und Bischofteinitz 12 (1967), F. 25, S. 10.

33) J. Šilar: Ústecké betlémy [Wildenschwerdter Krippen], Ausstellungskatalog, Wildenschwerdt 1968.

Eine ganz andere „Transformation“ erlebten die „Grulicher Mannl“ in Wien. Nachdem der Wiener Christkindlmarkt schon seit dem Biedermeier ein Umschlagplatz für die beliebten Erzeugnisse dieser volkstümlichen Primitivschnitzerei aus dem Adlergebirge war, sogar die Pfarrkirche zu Gaming eine Kastenkrippe dieser Art erstanden hatte, begann die 1868 gegründete Firma Josef Kober in Wien, Am Graben, einen schwunghaften Handel damit. Sie kaufte die Figuren kistenweise an, ließ sie in Wiener Vorstädten in Heimarbeit zu kleineren Krippen zusammenbauen und brachte diese im ganzen Südwesten der Monarchie zum Verkauf. In ihren in allen Sprachen Österreich-Ungarns gedruckten Preiskuranten waren sie als „Wiener Krippen“ ausgezeichnet. Diese Entwicklung wurde nach dem Ersten Weltkrieg eingeschränkt, nach dem Zweiten Weltkrieg kam sie ganz zum Erliegen.³⁴ Aber 1968/69 gingen wieder einige Krippen eines daheim gebliebenen Grulicher Schnitzers nach Wien.

Zum Schluß sei noch als eine der seltsamsten Symbiosen die Primitivwelt der „Zieglerkrippen“ erwähnt. Wäre sie in anderen Zusammenhängen entdeckt worden, man hätte sie als „Proletarierkunst“ weithin bekannt gemacht. So aber verschwand sie wieder unbeachtet und spurlos. Dabei führt eine reale Traditionslinie von den „Wiener Lehmmanderln“³⁵ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den Ziegelbrennerkrippen aus dessen zweiter Hälfte, nur daß letztere größere und weitaus primitivere Vollfiguren besaßen, die von freier Hand mehr gefügt als modelliert waren. Ihre Hersteller stammten aus den Räumen Südmährens und des südöstlichen Böhmerwaldes. Sie werkten als Ziegelbrenner am Rande der eben erst entstandenen Vorstädte, formten nach Feierabend ihre fast monströsen Figuren aus Ziegellehm, ließen sie in den Ziegelöfen mitbrennen und nahmen sie an jedem dritten oder vierten Wochenende heim in ihre Ziegelbrennerarmseligkeit.³⁶

Es hat Zeiten gegeben, da beherrschte Wien mehr Sudetendeutsche in seinen Mauern, als die größten sudetendeutschen Städte Menschen zählten. Es gab auch keine sudetendeutsche Krippenart, die nicht irgendwo in Wien Heimstatt gefunden hätte; denn der Krippen gab es genügend. Das bestätigt auch die Beachtung, die sie immer wieder in Ausstellungen oder Museen fanden. Zweimal war das Ginzelsche „Diorama“ hier. Um 1890 wurde u. a. eine große Barzdorfer Weihnachtskrippe in Wien gezeigt. Der Verein „Deutsche Heimat“ stellte u. a. sudetendeutsche Weihnachtskrippen aus, erstmals 1907. Unter Hofrat Dr. Michael Haberlandt und Prof. Dr. Arthur Haberlandt erwarb das Österreichische Museum für Volkskunde den wohl größten geschlossenen Bestand an sudetendeutschen Weihnachtskrippen. Unter Hofrat Prof. Dr. Leopold Schmidt erfuhr die Sammlung eine Erweiterung und wurde in Teilen wiederholt in Ausstellungen

34) Freundliche Mitteilung der Firma Josef Kober, Wien I, Am Graben, 1968.

35) Wiener Lehmmanderln sind halb- und wohl auch vollplastisch aus Modellen gepreßte, gebrannte und kalt bemalte Figuren vom Wiener Christkindlmarkt, wie sie in ähnlicher Art auch in böhmischen Töpfergebieten hergestellt wurden; Kaut, S. 76.

36) Lanz, Ton- und Brotteigkrippen, S. 201 ff.

gezeigt. Außerdem wurde der sudetendeutsche Anteil an den Gesamtbeständen verschiedentlich literarisch gewürdigt.³⁷ Auch das Wiener Diözesanmuseum und das Österreichisch-mährisch-schlesische Heimatmuseum in Klosterneuburg haben verschiedene Exponate sudetendeutscher Herkunft und zeigen sie von Fall zu Fall, ähnlich wie dies in der alljährlichen Krippenschau in St. Peter zu Wien geschieht.

Die meisten der dort ausgestellten Krippen gehören aber bereits dem letzten Zustrom an Menschen aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien an, der 1945 einsetzte. Es war diesmal nur noch wenig, was im Fluchtgepäck mitgenommen werden konnte, doch auch das ist erst unvollständig erfaßt. Dagegen sind mit den Menschen zum Teil schöpferische Kräfte mitgekommen, wie sie am besten durch das Wirken des in Schluckenau im nordböhmischen Niederland geborenen Professors Franz Xaver Schütz gekennzeichnet sind, dessen „Gedächtniskrippe“ noch ein Stück niederländischer Heimwehkunst dokumentiert, wogegen seine Krippe in der Wiener Karlskirche bereits die Zeichen der Weiterentwicklung zur Gegenwart trägt. Ganz ins Moderne geht die Krippenkunst der Böhmerwälder Bildhauerin Berta Klement, deren Arbeiten in Holz und Ton, seit 1959 mehrfach auf Ausstellungen gezeigt, der Öffentlichkeit bekannt wurden.

Nicht unerwähnt darf in den Beziehungen Wiens zu den Sudetenräumen die Rolle des Antiquitätenhandels bleiben. Wien war eines seiner Zentren. Es war an der Entleerung der Krippenlandschaft Südmährens und des östlichen Böhmerwaldes hervorragend beteiligt, weniger durch den Transfer ganzer Krippen (diese wären nämlich sonst erhalten geblieben) als vielmehr durch deren „Ausschlachtung“ und oft zweckentfremdete Verwendung der Einzelfiguren. So ist auch der gesamte Bestand an letzten Bretterkrippen des Kaplitzer und Krumauer Bezirks spurlos verschwunden.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Die Anfänge der Krippenpflege im Bereich der Länder der Böhmisches Krone lagen ebenso wie in Wien und im Alpenraum in den Händen der Jesuiten. Da sich die Böhmisches Provinz des Ordens erst 1623 selbständig machte, kann es bis zu dieser Zeit in der historischen Entwicklung der ersten Kirchenkrippen kaum wesentliche Unterschiede gegeben haben.

Die weitere gemeinsame Zugehörigkeit zum Habsburgerreich hat auch weiterhin noch nachhaltige Zusammenhänge bestehen lassen. Gemeinsamer Anteil an der Rekatholisierung beider Gebiete und an der Festungsmission während der Türkenkriege sind Zeugnis dafür.

Mit der für Mähren wichtigen „Missio Lichtensteinica“³⁸ hat ein in Wien gelegener Adelspalast zugleich mit anderen Stadtsitzen böhmischer Ade-

37) L. Schmidt: Weihnachtskrippen in der Josefstadt, in: Das Josefstädter Heimatmuseum, Dez. 1960, Nr. 13, S. 13 ff.; ders.: Alte Weihnachtskrippen aus dem Sudeten- und Beskidenraum, Katalog, Wien 1969; ders.: Eine franziſsche Weihnachtskrippe, in: Alte und neue Kunst, Wien 1957, Bd 2, H. 12, S. 2 ff.

38) Die „Missio Lichtensteinica“ ist unseres Wissens die einzige Mission der

liger eine Mittlerrolle zwischen Kunst und Krippe zu spielen begonnen, die sich tief bis ins 19. Jahrhundert hinein auswirkte.

Dieser Mittlerrolle sind auch die Akademie der bildenden Künste und andere Institutionen gerecht geworden. Wien war vor allem im 19. Jahrhundert ein Zentrum zuwandernden Kunsthandwerks. In dessen Werkstätten und Ateliers hat sich manche Transformation bürgerlichen Krippenbrauchs in die Formensprache ihrer Zeit vollzogen, und sie hat so wieder auf die Herkunftslandschaften zurückgestrahlt.

Mit der wachsenden Zuwanderung aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien im industriellen Zeitalter wurde Wien zu einem Zentrum mitgebrachter Traditionen. Für ein, zwei Generationen hat es mehr an sudetendeutschem Krippengut beherbergt als die krippenreichsten Städte der Herkunftsgebiete. Ein wesentlicher Unterschied zum Wiener Krippenbrauch bestand in der stammlich bedingten Vielfalt der mitgebrachten Überlieferungen. Was davon ins Wienerische übernommen wurde, hier für mehr als nur eine Generation Wurzel faßte oder sich aus der Begegnung umformte, das zu ermitteln und auszuwerten, bleibt Aufgabe der Wiener Volkskunde.

Böhmischen Jesuiten-Provinz, die ihren Namen nach dem Fürstenhaus trägt, das Patres aus verschiedenen Kollegien mit der Rekatholisierung ihrer hauptsächlich mährischen Herrschaftsgebiete beauftragte.

Summary

Vienna and the Making of Christmas Cribs in Bohemia and Moravia

During a history of 400 years Bohemian and Moravian crib-making received permanent impulses of particular significance for its development from Vienna. In the initial period of the Jesuits in the second half of the 16th century, Vienna was the headquarters of Jesuit establishments in Bohemia and Moravia belonging to the province of Austria, the House of Habsburg were the initiators of re-catholicizing these countries and were prominent patrons of the Christmas-crib serving as a missionary means. After the battle of the White Mountain in 1620 the patron function was taken over by the newly-emerging court and military nobility with their palatial townhouses — many of them also in Vienna. At that time the fabrication of the splendourous Baroque cribs was in the hands of high art representatives for whom Vienna, as regards the diffusion of their style from the south to the territories of the Bohemian Crown, acted as mediator. This happened most obviously when the Pozzo-style with its painted sham architecture was taken up by the crib-builders. Quite a number of Baroque artists — among them as the most important Christophorus Tausch and Johann Hiebl, later continuing their work in Prague, Breslau and elsewhere — were pupils of Andrea Pozzo, the Italian in Vienna. Subsequently the Viennese Academy of Arts as well as artists and artisans having moved to Vienna took over this mediatorial role the importance of which grew with Vienna developing into a city and the consequently increasing number of inhabitants. This influx of people incidentally meant such an import of cribs that Vienna temporarily harboured more Bohemian, Moravian and Silesian cribs than those home places most abundant with them. Owing to Vienna's favourable position for trade with southeast Europe some of its commercial firms grew into important trading centres for home worked wood-carvings, Christmas cribs from the mountainous regions of Bohemia and Silesia included — especially from the *Erzgebirge* and the *Grulicher Ländchen*. At the same time some of these regions, above all the north Bohemian lowland, were enriched with figures of south Tyrolean cribs traded in Viennese markets. The last major influx of Bohemian-Moravian cribs a large collection of which belongs to the Austrian Museum für Volkskunde in Vienna, resulted from the expulsion of the Sudeten Germans after 1945.